

1. DEZEMBER WELT-AIDS-TAG

Hoffnung auf Leben

Maximina Jokonya aus Zimbabwe ist seit ihrer Geburt HIV-positiv. An der dortigen Newlands Clinic des Schweizer Infektiologen Ruedi Lüthy erhielt die junge Afrikanerin Hilfe und damit die Chance auf ein neues Leben.

Wenn Maximina Jokonya lacht, sprühen ihre Augen hinter der feinen Metallbrille vor Energie. Kaum vorstellbar, dass die 25-jährige Powerfrau als kleines Kind sterbenskrank und mit 13 Jahren so schwach war, dass sie nicht einmal mehr gehen konnte. Die junge Frau aus Zimbabwe ist seit ihrer Geburt HIV-positiv. Noch bevor sie in die Pubertät kam, starb ihr Vater an der Immunschwächekrankheit Aids, ihre Mutter fünf Jahre nach ihm. Ihre fünf älteren Brüder und Schwestern waren da schon ins Leben hinaus gestartet, alle gesund. Maximina hingegen sind von ihrer Kindheit vor allem Erinnerungen an Schmerzen und Verzweiflung geblieben. «Ich lebte ein Leben ohne Zukunft», sagt sie heute. Schule, Erwachsen werden, einen Beruf erlernen, gar eine Familie gründen – alles unerreicht weit weg.

Wende zum Guten

Bis ein Arzt sie an die Newlands Clinic in Harare, der Hauptstadt Zimbabwes, schickte: eine Klinik, die 2003 vom Schweizer Infektiologen Ruedi Lüthy gegründet wurde, nachdem er auf einer Reise erschüttert das Schicksal der unzähligen Aidskranken in diesem Land gesehen hatte. Inzwischen werden an der Klinik 6000 HIV-positive Menschen, Männer, Frauen und Kinder ambulant behandelt. «Die Ärzte und Pflegerinnen geben uns Hoffnung auf Leben», sagt Jokonya in ihrem weichen Englisch. Das heisst: Sie machen die Untersuchungen und verabreichen die nötigen Medikamente zur Therapie.

Und sie erklären vor allem, wie wichtig es ist, die Medikamente jeden Tag regelmässig einzunehmen: Wenn dies nicht strikt eingehalten wird, können die überlebenden Viren gegen das Medikament resistent werden, und dann genügt eine einfache Therapie



Dankbar für ihr zweites Leben: Die HIV-positive Maximina Jokonya (r.) mit Sabine Lüthy, Tochter von Klinikgründer Ruedi Lüthy und heute Geschäftsführerin der gleichnamigen Foundation, bei der Geschäftsstelle in Bern.

Urs Baumann

«Ich wurde erstmals wieder wie ein Mensch behandelt.»

Maximina Jokonya (25) HIV-positiv, über die Newlands Clinic in Zimbabwe

nicht mehr. «Momentan können wir in der Newlands Clinic vier von fünf Betroffenen mit der Standardtherapie erfolgreich behandeln», sagt Stefan Zimmerli, Infektiologe am Inselspital Bern und zukünftiger medizinischer Direktor der Newlands Clinic (siehe Kasten).

Gegen resistente Viren werden Zweit- und Drittlinientherapien nötig, ein Medikamentenmix mit vielen Tabletten, der deutlich schwieriger einzunehmen ist und auch ungleich teurer ist. «In Zimbabwe stehen nicht alle HIV-Medikamente zur Verfügung, die wir in der Schweiz haben», erklärt

Zimmerli. Und das wiederum könnte schlimme Folgen haben: «Wenn die Standardtherapie bei zu vielen Patienten versagt, wird die flächendeckende Behandlung der HIV-Patienten in Entwicklungsländern sehr schwierig und kostspielig oder gar unmöglich.»

Ihre tägliche Tablette schluckt Maximina Jokonya deshalb immer pünktlich um 21 Uhr, und sie lässt ihre Virenlast – die Anzahl Viren pro Milliliter Blut – regelmässig kontrollieren. Vielerorts in Afrika fehlen jedoch die nötigen Einrichtungen, und nicht alle Patienten verstehen den Sinn von Therapien und Kontrollen. Diese Messungen sind aber entscheidend: Sie zeigen, ob die Therapie wirkt, oder ob sie angepasst werden muss. Und nur wer keine aktiven Viren im Blut hat, kann diese auch nicht mehr weitergeben.

Ein grosses Schreckgespenst

Vielleicht ist Maximina Jokonya deshalb eine so vorbildliche Patientin, weil sie der Klinik noch mehr verdankt als kostbare Ge-

sundheit: «Ich wurde erstmals wieder wie ein Mensch behandelt», sagt sie. «Aids ist bei uns vor allem bei Jugendlichen ein grosses Schreckgespenst, und weil alle eine enorme Angst vor der Krankheit haben, werden die Betroffenen oft gemieden», erzählt Jokonya. In der Klinik wurde sie erstmals nach Jahren wieder in den Arm genommen und erhielt sie Hoffnung auf ein Leben.

Diese Hoffnung will sie weitergeben. Sie hat sich zur Beraterin ausbilden lassen und arbeitet heute bei einer Partnerorganisation der Newlands Clinic namens Africaid Zvandiri, die HIV-positive Kinder und Jugendliche in der Gemeinde unterstützt. «Ich möchte anderen Jugendlichen Mut machen und ihnen sagen, dass sie es auch schaffen können.» Vor allem Mädchen und junge Frauen zwischen 15 und 24 Jahren brauchen ihren Zuspruch: In dieser Altersgruppe passiert ein Viertel der Neuinfektionen des südlichen Afrika. Jugendlichen, die eine HIV-Diagno-

se erhalten, bricht das ganze Leben weg, viele werden verachtet, gar verstossen. Maximina Jokonya versucht, diese Mädchen zu informieren und zu stärken und damit letztlich die Infektionsrate zu reduzieren.

Traum von eigenen Kindern

Dass das geht, kann sie aus eigener Erfahrung erzählen. Ihr Freund ist HIV-negativ. Anfangs kostete es sie grossen Mut, ihm zu gestehen, dass sie positiv ist. Sie haben dann viel zusammen geredet, und er hat sich ebenfalls bei der Klinik beraten und über die Therapie aufklären lassen. Funktioniert diese bei Maximina Jokonya auch weiterhin so gut und bleibt ihre Virenlast bei null, können die beiden ihren Plan unbesorgt umsetzen: «Wir möchten bald eine Familie gründen», sagt die junge Frau mit einem breiten Lächeln. Ihre Kinder können dann gesund und HIV-negativ zur Welt kommen. Davon hätte sie bis ins Teenageralter nicht zu träumen gewagt. *Claudia Weiss*

«Leider können wir nicht allen helfen»

Sabine Lüthy (47) ist die Tochter des Klinikgründers Ruedi Lüthy und seit 2011 Geschäftsführerin der Ruedi Lüthy Foundation in Bern. Seither realisiert die frühere Radiojournalistin immer wieder, wie wichtig die Klinik für die HIV-Betroffenen ist.

Frau Lüthy, zwischen Bern und Harare liegen mehr als 7000 Kilometer Luftlinie. Da wäre es verlockend zu denken, dass uns die Probleme dort nicht so viel angehen...

Sabine Lüthy: Das denkt man nie mehr, wenn man das Elend dieser Menschen gesehen hat. Bei 40 Millionen betroffenen Menschen weltweit kann man gar nicht einfach wegsehen, und letztlich ist es egal, wo man Gutes tut. HIV verschont kein Land, auch in der Schweiz kommt es jährlich zu über 500 Neuansteckungen.

Kein Vergleich zu Zimbabwe, wo sich jährlich 64 000 Menschen neu anstecken und schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen mit HIV oder Aids leben. Ja, wir werden oft gefragt, ob unsere Klinik nicht bloss ein Tropfen auf den heis-

sen Stein sei. Aber zumindest für 6000 Betroffene können wir mit unseren Therapien den Unterschied machen. Ausserdem bilden wir Fachleute aus anderen Kliniken aus, die ihr Wissen dann dort zugunsten von weiteren Patienten einsetzen.

Ist HIV in der Bevölkerung tatsächlich so stark tabuisiert?

In Zimbabwe sind HIV und Aids immer noch ein Riesentabu. Waisenkinder werden von Verwandten oft nur widerwillig gepflegt und zum Teil sogar körperlich missbraucht. Viele Betroffene erfahren erst wenn sie todgeweiht in der Klinik landen seit langem wieder einmal Respekt und Wertschätzung. Und dies ist ebenso lebensverändernd wie die Therapie.

Wie sah die medizinische Versorgung in Zimbabwe vor Gründung der Newlands Clinic aus?

Die einheimischen Ärzte hatten ausser Aspirin keine Hilfsmittel zur Verfügung – und auf den Friedhöfen wurden täglich Tote beerdigt.

Das hat sich inzwischen wohl geändert.

Ja, dank moderner Therapien können die Menschen heute behandelt werden. Die Frage ist aber, ob sie sich wegen des Tabus überhaupt testen lassen und ob sie sich die Behandlung leisten können. Maximinas Geschichte ist nur eine von Tausenden. Den meisten unserer Patienten kann mit einer einfachen Therapie geholfen werden, und diese kostet rund 600 Franken pro Jahr – 600 Franken für ein neues Leben.

Trotzdem können Sie längst nicht allen helfen...

Ja, wir müssen leider eine Auswahl treffen, weil wir nicht für alle Platz haben. Rund zwei Drittel unserer Patienten sind Frauen, denn diese ernähren die Kinder und sorgen für sie. Wenn wir Frauen retten, bedeutet das Lebensrettung für ganze Familien. Ausserdem bilden wir jährlich 800 Personen medizinisch aus. Diese tragen so das lebensrettende Wissen ins ganze Land.

Interview: clw

Informationen: www.ruedi-luethy-foundation.ch

FÜHRUNGSWECHSEL

Stefan Zimmerli neuer Direktor Pünktlich zum Welt-Aids-Tag von morgen Donnerstag gibt die Ruedi Lüthy Foundation bekannt, dass Stefan Zimmerli (57), Oberarzt der Universitätsklinik für Infektiologie am Inselspital Bern, die medizinische Leitung der Newlands Clinic in Harare (Zimbabwe) übernimmt. Er wird das medizinische Team der Klinik ab sofort als Spezialist begleiten und weiterbilden.

Gründer Ruedi Lüthy (75) wird sein Pensum ab Januar 2017 reduzieren und die medizinische Leitung im Verlauf des Jahres an Stefan Zimmerli übergeben. Dieser wird jeweils drei Monate pro Jahr vor Ort sein. Er wird bei schwierigen medizinischen Problemen hinzugezogen, schult das medizinische Personal und bildet im klinik-eigenen Ausbildungszentrum externe Fachleute aus. Stefan Zimmerli freut sich auf sein Engagement: «Die Newlands Clinic ist eine hervorragend organisierte ambulante Klinik», sagt er. «Am Inselspital sehen wir im Unterschied zu Harare selten HIV-Patienten in einem fortgeschrittenen Krankheitsstadium.» Gerne werde er deshalb regelmässig in Harare arbeiten und einen Beitrag leisten, damit sich die HIV-Medizin in den kommenden Jahren im südlichen Afrika weiterentwickelt. *clw*

Stefan Zimmerli *zvg*

